

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Band: 3 (1935)
Heft: 19

Nachruf: Magnus Hirschfeld als Mensch und Persönlichkeit
Autor: G.D.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch Licht
zur Freiheit!**Schweizerisches**Durch Kampf
zum Sieg

Freundschafts-Banner

Verbandsorgan der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „S.Fr.-V.“
Korrespondenz-Adresse für Redaktion und Verlag: Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4Erscheint am 5. und 20. jeden Monats — Redaktionsschluß je 3 Tage vorher — Postcheckkonto VIII 21.560
Abonnementspreis (muß vorausbezahlt werden): 1/4 jährl. Fr. 2.60, 1/2 jährl. Fr. 4.80, jährl. Fr. 9.50 inklusive Porto

Dein Nächster

Der Nächste, das ist nicht der Vater allein,
Der Bruder gut und lieb' Mütterlein.
Dein Nächster ist nicht nur der Blutsverwandte,
Nicht dieser Freund nur und jener Bekannte.
Dein Nächster, der lebt Dir in aller Welt
Allüberall unterm Himmelszelt.
Dein Nächster ist jeder, ob arm oder reich,
In deines Kreises kleinem Bereich.
Dein Nächster, das ist dein Brotherr so gut
Wie jeder, der mit dir ihm Dienste tut;
Der Blinde auch, der die Drehorgel dreht,
Die alte Frau, die am Waschfaß steht;
Dein Widersacher, der dich verklagt,
Der Bettler, der um ein Almosen fragt.
Dein Nächster ist auch der reiche Prasser;
Der Glaubensspötter und Kirchenhasser,

Der längst an keinen Gott mehr glaubt;
Und der, dem das Schicksal die Heimat geraubt;
Der nichts mehr als sein Wanderstab hat;
Auch der im Spital liegt, fiebernd und matt,
Der mit der alten, geflickten Hose
Ist auch dein Nächster, der Arbeitslose;
Der Irre, den ärztliche Kunst nicht mehr heilt,
Und der selbst, der hinter Gittern weilt;
Verleugne in eitlem Stolz ihn nimmer,
Er ist trotz allem, dein Nächster noch immer,
Und kannst du, so nimm dich seiner an,
Wie einst der barmherzige Samaritan.
Bedenke: Dein Nächster ist jedermann,
Ist jeder, dem Atem von Gott und Leben,
Ist jeder, dem Menschenantlitz gegeben!

Friedr. C. Meyer

Magnus Hirschfeld als Mensch und Persönlichkeit

„... ein bescheidenes Plätzchen auf dem Père-Lachaise wird sich für mich schon noch finden“, pflegte er zu sagen, wenn die Rede auf die letzte Stunde kam.

Nun ruht er im Süden des Landes, das ihm, dem Verbannten, eine zweite Heimat geworden war, unterm blauen Himmel der Riviera und die Wogen des Meeres singen ihm ihr ewiges Lied.

Er, der „der Menschen Städte“ gesehen hatte in allen Zonen des Erdballes, der Gastfreundschaft genoß und hohe Ehren im fernen Osten, zu Füßen der Pyramiden und im Heiligen Lande, im russischen Weltreich und in den Millionenzentren der „Vereinigten Staaten“ — er, der sinnend oft Heines resignierte Frage zitierte:

„Wo wird wohl des Wandermüden
Letzte Ruhestätte sein?“

— er schläft nun den ewigen Schlaf unter einem paradiesischen Fleckchen Erde, nach einem Leben, reich an innerem Glück nicht minder wie an tiefster Tragik, fern von seiner Heimat — im Exil...

* * *

Magnus Hirschfeld genoß das hohe Glück nicht nur des Schaffenden, der, ein Pionier seiner Wissenschaft, ihr neue Gebiete eröffnete, sondern auch das weit innigere, beglückende Gefühl des Arztes und Helfers, der vielen Tausenden seiner Mitmenschen in Fürstenthümern wie in Bürgerkreisen, mit Rat und Tat zur Seite stand.

Und wie wußte seine ruhig-bescheidene Art, abhold jeder Pose, sich das Vertrauen der Unglücklichen und der Leidenden zu erwerben! Die goldene Brille vermochte nicht die Macht seines forschenden Blickes abzuschwächen, dem sich die tiefsten Geheimnisse der gequälten Menschenseele willig und ohne Widerstand erschlossen.

Frauen, die am Leben litten in einer unglücklichen Ehe, Mädchen, vom Liebhaber verlassen, haben sich zu ihm ausgesprochen, gläubig, rückhaltlos, wie ein Kind zur Mutter.

Junge Männer mit unseliger Veranlagung, allzufrüh des Daseins satt, ließen unter seinem gütigen Zuspruch von dem Gedanken an Selbstmord ab.

Wie erklärt sich die Wirkung einer solchen Persönlichkeit?

Als Sohn eines Arztes „an der Wasserkant“, hatte er zweifellos schon früh begonnen, sein Auge an Mit- und Umwelt schärfend zu üben. Eine überreiche Berufserfahrung, wie sie kaum einem andern in diesem Maße zuteil geworden, stand in seinem Dienste. Er hatte die Gabe zuzuhören und in seelische Irrwege hineinzuleuchten.

Für ihn gab es keine Schuldigen: „Alles verstehen, heißt alles verzeihen“, war die Maxime seines Handelns.

Er verstand es meisterhaft, die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Forschung jedem faßbar in popu-

Dieser ersten Nummer des IV. Quartals

liegt der grüne Einzahlungsschein bei. Wir bitten, um gefl. Einzahlung des Abonnements-Betrages!

DER VERLAG.

läre Form zu bringen, statt sie auf hohem Kothurn abseits des pulsierenden Lebens in kalter Sachlichkeit zu registrieren.

* * *

Als Mensch war Magnus Hirschfeld, wenn schon weder Raucher noch Trinker, einer guten Küche nicht abgeneigt. Ein „großes Kind“, konnte er im nächtlichen Trubel der Boulevards sich nicht sattsehen am Glanz der Farben und Lichter, konnte das bunte Gewühl der Millionenstadt beglückt in sich aufnehmen, wenn auch äußerlich unbewegt. Naiv und hingegeben folgte er den Vorgängen auf der Bühne. Sie war ihm ein Abbild des Lebens. Er liebte die Kunst. Er liebte die Freiheit — das Freisein von allem, was beengt, waren es nun steife Kragen oder enge Räume. Er liebte die hohen Fenstertüren der Pariser Häuser, die Balkons mit der freien Aussicht auf Bäume und Wiesen.

Die frühe Sonne über den Palästen der Ville-lumière fand ihn schon am Schreibtisch, gedankenübertoll — oder sinnend den Blick am nahen Eiffelturm vorbei ins frische Grün gerichtet.

Oft trafen wir ihn in Erinnerung versunken an die frohen Eindrücke der Jugend, wenn er aus Kiste und Kästen Bücher und Bilder, Briefe und Schriften berühmter Männer ans trübe Licht holte einer minder frohen Gegenwart...

* * *

Ein Großer ist von uns gegangen, ein zäher, unermüdlicher Kämpfer um Menschenglück und Völkerfrieden, um Befreiung vom Aberglauben und Vorurteilen. Sein Werk wird weiterleben. G. D.

(Anmerkung der Redaktion: Diesen Nachruf entnehmen wir einer bestbekanntesten, deutschschweizer Tageszeitung.)

Streiflichter

von Siro Boris.

I.

Seit zwei Tagen war Hugo Vinzenz allein Herr und Meister; seine Eltern waren für einige Tage in die Ferien verreist. Endlich allein! dieser Gedanke beherrschte Hugo Tag und Nacht, denn er wollte diese paar Tage ausnützen; wenn seine Eltern zu Hause waren, durfte er nur selten allein ausgehen.

Hugo hatte Glück; er fand bald einen anständig aussehenden Burschen und verlebte einige schöne Abende mit ihm. Nur zu schnell vergingen die wenigen Tage des Alleinseins; er mußte seinem Freund sagen, daß nur noch drei Abende ihnen gehören würden; dann war die schöne Zeit vorbei.

Wieder waren die beiden beisammen gewesen und Franz, so hieß Hugo's Freund, schien sehr betrübt, daß die Freundschaft nur von so kurzer Dauer sein sollte.

Wieder erwartete Hugo seinen Freund ungeduldig; er kam später als sonst, wahrscheinlich wurde er durch irgend etwas Unvorhergesehenes abgehalten. Endlich läutete es; freudig erregt öffnete Hugo; doch

er war enttäuscht, ein fremder Herr stand vor der Türe. Hugo erschrak, als sich dieser als Detektiv auswies und wünschte, mit Hugo zu reden.

Hugo's Angst stieg von Minute zu Minute; gleichzeitig erfaßte ihn eine namenlose Wut, denn er mußte erfahren, daß Franz ihn bei der Polizei verraten hatte. Alles Leugnen half nichts; haarklein hatte der falsche Freund alles erzählt. Um das Maß voll zu machen, lag ein ärztliches Zeugnis bei den Akten und Hugo blieb nichts anderes übrig, als zuzugeben.

Hugo war sich wohl bewußt, was für Folgen dieser schnöde Verrat für ihn haben konnte. Als das peinliche Verhör zu Ende und er wieder allein war, konnte er lange keinen klaren Gedanken fassen. Da kam es wie eine Erleuchtung über ihn: Schluß machen, das war das einzige, was ihm übrig blieb; was sollte ihm das Leben noch bieten, wenn er als Vorbestrafter ehr- und arbeitslos war? Und was würden seine Eltern sagen? Die ganze Nacht überlegte er sich den Plan, endlich hatte er die Lösung gefunden.

Hugo war am andern Morgen der erste im Geschäft und arbeitete so eifrig, wie wohl noch selten. Alles sollte noch fertig werden, denn es war ja sein letzter Arbeitstag. Um 12 Uhr ging er als letzter aus dem Büro; mit einem langen, traurigen Blick über sah er alles, er nahm gleichsam Abschied von seiner Arbeitsstätte, die ihm so lieb gewesen war.

Um 2 Uhr erschien Hugo nicht zur Arbeit; keine Entschuldigung lief ein; Nachforschungen in der Wohnung Hugo's waren erfolglos. Auch am andern Morgen blieb sein Platz leer; aber schon sickerte das Gerücht durch, Hugo sei sehr wahrscheinlich ertrunken, denn in der Badanstalt E. seien Kleider zurückgeblieben und ein Angestellter der D.-Bank wollte gestern Abend gehört haben, daß Hugo's Name im Zusammenhang mit diesem Unfall genannt wurde. Die Mittagsblätter brachten denn auch die Bestätigung. Allen blieb nur das eine unerklärlich, wie Hugo, der als guter Schwimmer und Taucher bekannt war, hatte ertrinken können.

Einer hätte Auskunft geben können, aber er schwieg.

Armer Hugo, arme Eltern!

Das Märchen vom Bodensee

von Golfy.

2

2. Der Gerettete

Die Zeit des Abendessens war gekommen. Unser Patient lag still und bleich in der Kajüte. Beständig floß Blut und sickerte durch den Verband und die Decke.

„Das geht nicht so weiter, wir fahren an Land und rufen einen Arzt!“ sagte ich mit einer Bestimmtheit, die keinen Widerstand duldete. Und still fügte er sich dazu.

„Aber bitte, machen Sie sich meiner wegen keine Mühe, ich möchte Ihnen nicht zur Last fallen, wenn wir an Land sind, werde ich aussteigen!“

„Nein, das werden Sie nicht tun, bis der Arzt es erlaubt. Sie sind nun unser Gast und wir werden sie

Artgenossen! Abonnieren das „Freundschafts-Banner“!